Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 74 (2003)
Heft: 6

Artikel: Vom Griff nach Worten
Autor: Schmuckli, Lisa
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804753

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Griff nach Worten

Unerwartet hören sie einen Aufschrei, grobe Flüche, dumpfe Geräusche von der Art Faust-boxt-auf-Pullover, die Stimmen werden zu Schreien und Tränen. Der Streit aus dem Kinderzimmer hat das Gespräch der Erwachsenen in der Küche unterbrochen. Die Mutter geht zu den beiden Streitenden, fragt nach dem Grund der hautnahen Auseinandersetzung und will wissen, warum die Fäuste zur Klärung der Differenzen gebraucht werden. Die Kids schluchzen außer Atem und winden sich. Warum, fragt die Mutter, habt Ihr Euren Streit nicht mit Worten ausgefochten? Prompt kommt die Antwort: Es geht halt schneller. Der Kleine wird rot, der Ältere schaut verlegen vor die Füße. Die Mutter insistiert: Wie wollt ihr nun Frieden machen und Euch wieder versöhnen? Die Kids schweigen und schauen gezielt aneinander vorbei. Wortlos wollen sie sich abwenden und davon stürmen. Die Mutter hält sie zurück: Nein, erst ein Wort, bevor Ihr auseinander geht! «Hey, das ist aber überhaupt nicht cool», ärgert sich nun der Ältere der beiden. Die Mutter schaut ihn an und wartet auf Worte.

Meine Freundin K. sitzt mir gegenüber; sie schweigt sich erschöpft aus. Sie hat es aufgegeben, nach Worten zu suchen, die ihren Schmerz beschreiben und lindern könnten. Gestern noch meinte sie, dass die Worte sie trösten; heute ist sie verstummt. Sie hat dieselben Worte zu oft wiederholen müssen, um die Erfahrung einer unerklärbaren und unverdaubaren Trennung, den Tod ihres Partners, zu beschreiben. Die Worte sind ihr schal geworden und schließlich abhanden gekommen. Fremde Worte, das wird deutlich, sind ihr jetzt nur im Weg; sie stören. Das gemeinsame Schweigen verschärft ihre Einsamkeit. Endlich sagt sie: «Mir droht, meine Wirklichkeit abhanden zu kommen; ich falle ... ich gehe unter.» Die eigenen Worte werden zu einem Fundament, das sie verlässlich trägt. Und zur Sprache gebracht, können Erlebnisse zu Erfahrungen, Wunden zu Narben werden.

Lisa Schmuckli, freischaffende Philosophin und ausgebildete Psychoanalytikerin. Lehrbeauftragte an der Fachhochschule für Soziale Arbeit Luzern.

«Lang übersehene Sprachlosigkeit / wiegt schwer im Leib / will ich nicht untergehen / muss diese Last ans Licht / Wie lernt der erloschene Vulkan Feuer speien / wie kann der Eisberg sichtbar werden / wie kann ich tauchen lernen / Unterwasserworte suchen (...)»

– schreibt Brigit Keller in ihrem Gedichtband Vogelflug im Augenwinkel.

Sie standen im mexikanischen Dschungel, in Kampfanzügen, schwarzen Wollmützen über ihren Gesichtern, die Hände in den Taschen. Der Commandante – er nannte sich in der Weltöffentlichkeit «Marcos» – las das Manifest vor, nein, keine «Kriegserklärung», sondern eine Beschreibung ihrer indigenen Lebenswirklichkeit, einen Aufruf zur Interaktion und eine Einladung zu einem Demokratischen Konvent in Chiappas. Ihr Griff nach Worten diente in erster Linie der (Selbst-)Verständigung; ihre Reden und Texte verstanden sich nicht als Ersatzhandlungen, sondern als soziale und politische Praxis, bei der es zentral um das Gehört-Werden, Reden-Können und Sich-Einmischen ging. Dieser Griff nach Worten, der von Ungerechtigkeiten und Unterdrückung, von Ausbeutung und Ausgrenzung erzählte, war eine subversive Intervention. Text und Tanz, Manifest und Festen, Nachdenken und Übersetzen (von Utopien in den Alltag, beispielsweise) flossen in dieser Einmischung ineinander über.

Wer den eigenen Alltag, das alltäglichen Leben zur Sprache bringt, bringt diese zumeist unauffälligen Lebensformen zwischen Freuden und Leiden, Staunen und Bewerkstelligen, Konflikte und Liebkosungen, Arbeit und Küchentisch auch in die Wirklichkeit hinein. Und vermag damit wohl auch auszudrücken, was er oder sie an Ungerechtigkeiten im eigenen Alltag unspektakulär erfährt. Der Griff nach Worten wird damit zu einer Weise, sich für die eigene Würde und gegen die Ungerechtigkeiten einzusetzen. Der Griff nach Worten wird so auch zu einem Engagement für Gerechtigkeit.

Griffe nach Worten sind zeitintensive und nicht immer – auf den ersten Blick – auffällige Akte der Achtsamkeit. Eine Achtsamkeit, die gefrorene Erinnerungen schmelzen könnte. Eine Sinnlichkeit, die das Verlangen nach (Selbst)Ausdruck und den Wunsch nach Gerechtigkeit bezeugt. ■